

Neues aus Wissenschaft und Lehre

**Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf 2008/2009**

Heinrich Heine
HEINRICH HEINE
UNIVERSITÄT
DÜSSELDORF



d|u|p

düsseldorf university press

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2008/2009**

**Jahrbuch der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
2008/2009**

**Herausgegeben vom Rektor
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Univ.-Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper**

**Konzeption und Redaktion:
Univ.-Prof. em. Dr. Hans Süßmuth**

d|u|p

© düsseldorf university press, Düsseldorf 2010
Einbandgestaltung: Monika Uttendorfer
Titelbild: Leben auf dem Campus
Redaktionsassistentz: Georg Stüttgen
Beratung: Friedrich-K. Unterweg
Satz: Friedhelm Sowa, L^AT_EX
Herstellung: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg
Gesetzt aus der Adobe Times
ISBN 978-3-940671-33-2

Inhalt

Vorwort des Rektors	13
Gedenken	15
Hochschulrat	17
ULRICH HADDING und ERNST THEODOR RIETSCHEL 18 Monate Hochschulrat der Heinrich-Heine-Universität: Sein Selbstverständnis bei konkreten, strategischen Entscheidungsvorgängen	19
Rektorat	25
H. MICHAEL PIPER Ein Jahr des Aufbruchs	27
Medizinische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	33
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	35
JOACHIM WINDOLF (Dekan) Bericht der Medizinischen Fakultät	41
MALTE KELM, MIRIAM CORTESE-KROTT, ULRIKE HENDGEN-COTTA und PATRICK HORN Stickstoffmonoxid und Nitrit als Mediatoren im kardiovaskulären System: Synthesewege, Speicherformen und Wirkmechanismen	49
JULIA SZENDRÖDI und MICHAEL RODEN Die Bedeutung der mitochondrialen Funktion für die Entstehung von Insulinresistenz und Typ-2-Diabetes	63
BETTINA POLLOK, MARKUS BUTZ, MARTIN SÜDMEYER, LARS WOJTECKI und ALFONS SCHNITZLER Funktion und Dysfunktion motorischer Netzwerke	81
WOLFGANG JANNI, PHILIP HEPP und DIETER NIEDERACHER Der Nachweis von isolierten Tumorzellen in Knochenmark und Blut von Patientinnen mit primärem Mammakarzinom – Standardisierte Methodik und klinische Relevanz	95
ROBERT RABENALT, VOLKER MÜLLER-MATTHEIS und PETER ALBERS Fortschritte in der operativen Behandlung des Prostatakarzinoms	111

MARCUS JÄGER, CHRISTOPH ZILKENS und RÜDIGER KRAUSPE Neue Materialien, neue Techniken: Hüftendoprothetik am Anfang des 21. Jahrhunderts	121
CHRISTIAN NAUJOKS, JÖRG HANDSCHEL und NORBERT KÜBLER Aktueller Stand des osteogenen Tissue-Engineerings.....	137
ULLA STUMPF und JOACHIM WINDOLF Alterstraumatologie: Herausforderung und Bestandteil der Zukunft in der Unfallchirurgie	153
ALFONS LABISCH Die säkularen Umbrüche der Lebens- und Wissenschaftswelten und die Medizin – Ärztliches Handeln im 21. Jahrhundert	161
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	175
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	177
ULRICH RÜTHER (Dekan) Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät im Jahr 2008/2009	181
FRITZ GRUNEWALD Primzahlen und Kryptographie	185
WILLIAM MARTIN Hydrothermalquellen und der Ursprung des Lebens	203
PETER WESTHOFF C4-Reis – Ein Turbolader für den Photosynthesemotor der Reispflanze	217
MICHAEL BOTT, STEPHANIE BRINGER-MEYER, MELANIE BROCKER, LOTHAR EGGELING, ROLAND FREUDL, JULIA FRUNZKE und TINO POLEN Systemische Mikrobiologie – Etablierung bakterieller Produktionsplattformen für die Weiße Biotechnologie	227
SUSANNE AILEEN FUNKE und DIETER WILLBOLD Frühdiagnose und Therapie der Alzheimerschen Demenz	243
ECKHARD LAMMERT Die Langerhanssche Insel und der Diabetes mellitus	251
THOMAS KLEIN Was kann man von der Fliegenborste lernen?	261
REINHARD PIETROWSKY und MELANIE SCHICHL Mittagsschlaf oder Entspannung fördern das Gedächtnis	275
PETER PROKSCH, SOFIA ORTLEPP und HORST WEBER Naturstoffe aus Schwämmen als Ideengeber für neue <i>Antifouling</i> -Wirkstoffe	281

STEPHAN RAUB, JENS ECKEL, REINHOLD EGGER und STEPHAN OLBRICH Fortschritte in der Forschung durch Hochleistungsrechnen – Kooperation von IT-Service, Informatik und Physik	291
Philosophische Fakultät	
<i>Dekanat</i>	305
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	307
HANS T. SIEPE (Dekan) Die Philosophische Fakultät im Spiegel der Publikationen ihrer Mitglieder	309
BRUNO BLECKMANN Römische Politik im Ersten Punischen Krieg	315
RICARDA BAUSCHKE-HARTUNG Minnesang zwischen Gesellschaftskunst und Selbstreflexion im Alter(n)sdiskurs – Walthers von der Vogelweide „Sumerlaten“-Lied	333
HENRIETTE HERWIG Altersliebe, Krankheit und Tod in Thomas Manns Novellen <i>Die Betrogene</i> und <i>Der Tod in Venedig</i>	345
ROGER LÜDEKE Die Gesellschaft der Literatur. Ästhetische Interaktion und soziale Praxis in Bram Stokers <i>Dracula</i>	361
SIMONE DIETZ Selbstdarstellungskultur in der massenmedialen Gesellschaft	383
MICHIKO MAE Integration durch „multikulturelle Koexistenz“, durch „Leitkultur“ oder durch eine „transkulturelle Partizipationsgesellschaft“?	393
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
<i>Dekanat</i>	411
<i>Neu berufene Professorinnen und Professoren</i>	413
GUIDO FÖRSTER (Dekan) und DIRK SCHMIDTMANN Auswirkungen des Bilanzrechtsmodernisierungsgesetzes auf die steuerliche Gewinnermittlung	415
HEINZ-DIETER SMEETS Finanzkrise – Schrecken ohne Ende?	433
PETER LORSCHIED Praxisorientierte Besonderheiten der Statistik im Düsseldorfer Bachelorstudiengang „Betriebswirtschaftslehre“	457

Juristische Fakultät

Dekanat 467

DIRK LOOSCHELDERS (Dekan)

Neuregelung der Obliegenheiten des Versicherungsnehmers
durch das Versicherungsvertragsgesetz 2008 469

HORST SCHLEHOFER

Die hypothetische Einwilligung – Rechtfertigungs-
oder Strafrechtsausschließungsgrund für einen ärztlichen Eingriff? 485

ANDREW HAMMEL

Strategizing the Abolition of Capital Punishment
in Three European Nations 497

Partnerschaften der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

JIŘÍ PEŠEK

Die Partnerschaft zwischen der Karls-Universität Prag
und der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 513

**Gesellschaft von Freunden und Förderern der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V.**

OTHMAR KALTHOFF

Jahresbericht 2008 525

GERT KAISER und OTHMAR KALTHOFF

Die wichtigsten Stiftungen der Freundesgesellschaft 527

Forscherguppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

KLAUS PFEFFER

Die Forschergruppe 729
„Anti-infektiöse Effektorprogramme: Signale und Mediatoren“ 535

PETER WERNET und GESINE KÖGLER

Die DFG-Forschergruppe 717 „Unrestricted Somatic Stem Cells from Hu-
man Umbilical Cord Blood (USSC)“/„Unrestringierte somatische Stamm-
zellen aus menschlichem Nabelschnurblut“ 545

Beteiligungen an Forschergruppen

DIETER BIRNBACHER

Kausalität von Unterlassungen – Dilemmata und offene Fragen 565

Sofja Kovalevskaja-Preisträger

KARL SEBASTIAN LANG

Das lymphozytäre Choriomeningitisvirus – Untersucht mittels eines
Mausmodells für virusinduzierte Immunpathologie in der Leber 583

Graduiertenausbildung an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- SONJA MEYER ZU BERSTENHORST, KARL-ERICH JAEGER und
JÖRG PIETRUSZKA
CLIB-Graduate Cluster Industrial Biotechnology:
Ein neuer Weg zur praxisnahen Doktorandenausbildung 597
- JOHANNES H. HEGEMANN und CHRISTIAN DUMPITAK
Strukturierte Promotionsförderung in der Infektionsforschung durch die
Manchot Graduiertenschule „Molecules of Infection“ 607

Nachwuchsforschergruppen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- ULRICH HEIMESHOFF und HEINZ-DIETER SMEETS
Empirische Wettbewerbsanalyse 623
- WOLFGANG HOYER
Selektion und Charakterisierung von Bindeproteinen
für amyloidogene Peptide und Proteine 631

Interdisziplinäre Forscherverbände an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

- ULRICH VON ALEMANN und ANNIKA LAUX
Parteimitglieder in Deutschland.
Die Deutsche Parteimitgliederstudie 2009 641
- JULIA BEE, REINHOLD GÖRLING und SVEN SEIBEL
Wiederkehr der Folter? Aus den Arbeiten einer interdisziplinären Studie
über eine extreme Form der Gewalt, ihre mediale Darstellung und ihre
Ächtung 649
- KLAUS-DIETER DRÜEN und GUIDO FÖRSTER
Düsseldorfer Zentrum für
Unternehmensbesteuerung und -nachfolge 663
- KLAUS-DIETER DRÜEN
Der Weg zur gemeinnützigen (rechtsfähigen) Stiftung –
Stiftungszivilrechtliche Gestaltungsmöglichkeiten
und steuerrechtliche Vorgaben 665
- GUIDO FÖRSTER
Steuerliche Rahmenbedingungen für Stiftungsmaßnahmen 677

Kooperation der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und des Forschungszentrums Jülich

- ULRICH SCHURR, UWE RASCHER und ACHIM WALTER
Quantitative Pflanzenwissenschaften – Dynamik von Pflanzen
in einer dynamischen Umwelt am Beispiel der Schlüsselprozesse
Photosynthese und Wachstum 691

Ausgründungen aus der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

DETLEV RIESNER und HANS SÜSSMUTH

Die Gründung des Wissenschaftsverlags *düsseldorf university press
GmbH* 709

Zentrale Einrichtungen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Zentrale Universitätsverwaltung

JAN GERKEN

Der Umstieg auf das kaufmännische Rechnungswesen:
Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf nutzt als
Vorreiter die Chancen der Hochschulautonomie 729

Universitäts- und Landesbibliothek

IRMGARD SIEBERT

Sammelleidenschaft und Kulturförderung.
Die Schätze der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 737

GABRIELE DREIS

Das Kulturgut Buch für die Zukunft bewahren:
Bestandserhaltung in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ... 751

Zentrum für Informations- und Medientechnologie

MANFRED HEYDTHAUSEN und ROBERT MONSER

Die Entwicklung eines Portals für
die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 769

STEPHAN RAUB, INGO BREUER, CHRISTOPH GIERLING und STEPHAN
OLBRICH

Werkzeuge für Monitoring und Management von Rechenclustern –
Anforderungen und Entwicklung des Tools <myJAM/> 783

Sammlungen in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

KATHRIN LUCHT-ROUSSEL

Die Düsseldorfer Malerschule in der
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 795

Ausstellungen

ANDREA VON HÜLSEN-ESCH

Jüdische Künstler aus Osteuropa und die
westliche Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts 813

JENS METZDORF und STEFAN ROHRBACHER

„Geschichte in Gesichtern“ 827

Geschichte der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

SVENJA WESTER und MAX PLASSMANN

Die Aufnahme des klinischen Unterrichts an der
Akademie für praktische Medizin im Jahr 1919 853**Forum Kunst**

HANS KÖRNER

Frömmigkeit und Moderne.
Zu einem Schwerpunkt in Forschung und Lehre
am Seminar für Kunstgeschichte 865**Chronik der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf**

ROLF WILLHARDT

Chronik 2008/2009 897

Campus-Orientierungsplan 919**Daten und Abbildungen aus dem
Zahlenspiegel der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf** 925**Autorinnen und Autoren** 937

SVENJA WESTER und MAX PLASSMANN

Die Aufnahme des klinischen Unterrichts an der Akademie für praktische Medizin im Jahr 1919

Der Weg zum klinischen Unterricht

Dass 2009 der 90. Jahrestag des Friedensschlusses von Versailles und damit des Endes des Ersten Weltkriegs im Jahr 1919 begangen werden kann, hat vordergründig wenig mit der Geschichte der Akademie für praktische Medizin in Düsseldorf zu tun. Bei näherer Betrachtung erweist sich aber, dass diese 1907 als Aus- und Fortbildungsanstalt für Ärzte gegründete Einrichtung nicht zufällig gerade in diesem Jahr den ersten der vielen Schritte gehen konnte, die zunächst zur Umwandlung in eine Medizinische Hochschule für den klinischen Studienabschnitt im Jahr 1923 und schließlich zur Gründung der heutigen Heinrich-Heine-Universität im Jahr 1965 führten.¹

Nicht zuletzt hatten sich die Gründe für den Anstoß einer solchen Entwicklung aus den Folgen dieses ersten interkontinentalen Krieges und den Friedensbedingungen in Deutschland ergeben. Denn mit dem Kriegsende trat ein deutlich spürbarer Mangel an Studienplätzen insbesondere für die klinischen Semester auf, weil während des Krieges viele Studierende nur ein Notexamen hatten ablegen können, das nun durch ein vollwertiges ersetzt werden sollte. Andere hatten ihre Ausbildung wegen der Ableistung des Wehrdienstes unterbrochen und wollten sie jetzt beenden. Im Rheinland standen dafür nur die Universitäten Köln und Bonn zur Verfügung, jedoch befanden sich beide in dem von der Entente besetzten linksrheinischen Gebiet. Beide waren daher für Studierende von der anderen Rheinseite schwer zu erreichen, ganz abgesehen von der allgemeinen politischen Unsicherheit, was die Zukunft des besetzten Gebiets anging. Eine wohnortnahe Studienmöglichkeit für die aus dem Krieg zurückkehrenden Medizinstudierenden im klinischen Studienabschnitt tat not, um einem Ärztemangel in der Metropolregion Düsseldorf entgegenzuwirken.

Der Direktor der Düsseldorfer Kinderklinik, Prof. Dr. Arthur Schlossmann, betrieb daher unter Ausnutzung von politischen Kontakten, die er unter anderem als Abgeordneter im Preußischen Landtag aufgebaut hatte, den Ausbau der Düsseldorfer Akademie zur Medizinischen Hochschule. Dabei ging es ihm sowohl darum, die sich jetzt durch die Situation nach Kriegsende bietende Gelegenheit zu ergreifen und der eigenen Akademie den ersehnten Hochschulstatus zu verschaffen. Gleichzeitig hatte er dazu private Gründe, denn sein Sohn Hans und seine Tochter Erna befanden sich unter denen, die ihr Medizinstudium gerne in Düsseldorf beendet hätten. Untermauert sah Schlossmann die Wichtigkeit solcher Aktivitäten durch die reale Nachfrage nach Studienplätzen in den fortgeschrittenen Abschnitten des Medizinstudiums nach dem Krieg durch die Studierenden. Diesbezügliche Anfragen an das Sekretariat der Akademie soll es bereits Ende des Jahres 1918 gegeben haben.² Neben Schlossmann war auch Prof. Dr. Josef Bürgers, der für den wis-

¹ Vgl. Halling und Liebe (2007: 177–179).

² Vgl. Schadewaldt (1973: 62).

senschaftlichen Teil der Aufbaubemühungen zuständig war, maßgeblich an der Gründung der Medizinischen Akademie Düsseldorf beteiligt.

Die Kinder von Prof. Dr. Arthur Schlossmann, Hans und Erna, gehörten, bedingt durch ihr vor dem Krieg begonnenes Medizinstudium, auch zu einer Gruppe von Studierwilligen, die – sicher nicht ohne Vorwissen und Unterstützung von Prof. Schlossmann – der Legende nach im Brauhaus „Goldener Kessel“ ein Memorandum verfassten, das die Einrichtung des klinischen Unterrichts in Düsseldorf forderte und an die Preußische Regierung geleitet wurde. Die Stadt Düsseldorf als Trägerin der Akademie wie auch die Akademie selbst beziehungsweise die Professorenschaft unterstützten diesen Vorstoß, der tatsächlich zu einer zunächst nur befristet ausgesprochenen Genehmigung führte, den klinischen Unterricht im Sommersemester 1919 aufzunehmen.

Die studentische Initiative im „Goldenen Kessel“ – obgleich sie später zu einem Ursprungsmythos der Akademie stilisiert wurde – war sicher ein Produkt der Situation des Kriegsendes 1918/1919, und sie kam als solches überraschend. Auf der anderen Seite hatte das Bestreben, die Akademie zur Hochschule zu machen, deutlich ältere Wurzeln. Schon 1906, also vor der Inbetriebnahme der Städtischen Krankenanstalten und der Akademie für praktische Medizin, wurde das Gerücht kolportiert, dass hier auch Studierende der klinischen Semester ausgebildet werden sollten. Dies wurde insbesondere an der sich ebenfalls in Gründung befindlichen Universität in Münster als Konkurrenz angesehen, da man dort befürchtete, auf diese Weise um eine eigene Medizinische Fakultät gebracht zu werden. Eine von Düsseldorf Seite angestrebte Kooperation in der Weise, dass in Münster die vorklinischen und in Düsseldorf die klinischen Anteile des Medizinstudiums zu absolvieren gewesen wären und dass der Lehrkörper der Akademie als Außenstelle an die Universität Münster angeschlossen worden wäre, fand trotz der Unterstützung durch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Eberhard von der Recke, nur zögerliche Zustimmung in Münster. Dort wäre man in diesem Fall dauerhaft auf dem bereits erreichten Stand der medizinisch-propädeutischen Lehre eingefroren worden. Direkt abgelehnt wurde diese Lösung von Friedrich Theodor Althoff, dem mächtigen Universitätsreferenten im Preußischen Kultusministerium, der wenigstens perspektivisch eine vollständige Medizinische Fakultät in Münster errichten und daher von einem dies behindernden Düsseldorfer Provisorium absehen wollte. Er argumentierte in diesem Zusammenhang auch damit, dass die Stimmung vieler, insbesondere süddeutscher Universitäten gegen die Akademien sei, so dass eine solche akademische Aufwertung der Düsseldorfer Akademie im Bundesrat chancenlos sei. Allerdings wollte Althoff den Düsseldorfern auch nicht alle Hoffnung nehmen, denn nach dem Protokoll des Beigeordneten Dr. Max Greve, der mit ihm diesbezüglich verhandelte, sagte er wörtlich: „Ich rate dringend, einstweilen an der Sache nicht zu rühren, sie aber andererseits auch nicht aufzugeben“³. Er könne sich vorstellen, dass den Medizinischen Akademien später allgemein die Befugnis eingeräumt werde, die letzten zwei klinischen Semester zu übernehmen, wenn sie einmal voll etabliert seien und sich bewährt hätten.

Der Vorgang belegt zweierlei: zum einen den Widerstand etablierter, klassischer Universitäten gegen die Konkurrenz des neuen Hochschultyps der Medizinischen Akademie, der

³ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1018: Vermerk Beigeordneter Dr. Greve, 1.12.1906. Tatsächlich wurde erst 1925 eine vollständige Medizinische Fakultät in Münster errichtet.

ein Dauerthema auch in der Geschichte der Düsseldorfer Akademie bleiben sollte; ähnlichen Widerstand durch die ansässige Ärzteschaft hatte es bereits bei der Gründung der Kölner Akademie für praktische Medizin gegeben.⁴ Und zum anderen wird sichtbar, dass hier von Anfang an großes Interesse daran vorhanden war, mit der Akademie Anschluss an die Universitäten zu finden und es nicht bei der Einrichtung einer, wenn auch sehr modernen, Weiter- und Fortbildungsanstalt sowie wissenschaftlich forschenden Einrichtung zu belassen. Der Anstoß hierzu mag zwar auch aus dem Kreis der Professoren gekommen sein, deren Sozialprestige durch die universitätsgleiche Lehre gehoben worden wäre. Der Plan lag aber auch im Interesse der Stadt Düsseldorf, deren Beigeordneter diesbezügliche Verhandlungen an höchster Stelle führte und so seine Unterstützung deutlich machte.

Der Erste Weltkrieg hat sicherlich zu einer Unterbrechung solcher langfristiger Planungen geführt, was indes nicht bedeuten muss, dass die Ziele bezüglich des klinischen Studienabschnitts aufgegeben worden wären. Die Protokolle des Akademischen Rats, des obersten Gremiums der Akademie, aus dieser Zeit sind leider nicht überliefert. Verfügbar sind jedoch die Einladungen zu den Sitzungen, und hier stand beispielsweise am 6. März 1915 die „Betätigung der Akademie bei etwaigem Friedensschluss“⁵ auf der Tagesordnung. Dabei ist es denkbar, dass es sich um Fragen handelte, die nur für die Kriegszeit zurückgestellt wurden. Die Studierenden im „Goldenen Kessel“ waren daher letztlich mehr Anlass als Ursache für die Weiterverfolgung der langfristigen Ziele. Das Kriegsende und die Rheinlandbesetzung boten indes hierzu eine günstige Gelegenheit, die sicher in dieser Weise nicht zustande gekommen wäre, wenn der Erste Weltkrieg einen anderen Ausgang genommen hätte.

Die Preußische Regierung tat sich allerdings schwer, den Düsseldorfer Wünschen so gleich voll nachzukommen. Schon die Befristung der Genehmigung für den klinischen Unterricht zeigt dies, aber auch eingehende Begutachtungen der Akademie, mit denen deren Eignung festgestellt werden sollte. Schon für den 14. Juni 1919 sagte der Preußische Unterrichtsminister Konrad Hänisch seinen Besuch an.⁶ Es folgte am 25. Juli 1919 eine Besichtigung durch den Ministerialdirektor Prof. Dr. Gottstein und den Geheimen Obermedizinalrat Prof. Dr. Dietrich im Auftrag des Innenministeriums, die dezidiert das Ziel hatte, die Eignung der Akademie für den klinischen Unterricht zu prüfen.⁷ Später erfolgten weitere Besichtigungen einzelner Kliniken und Institute.⁸ Zusätzliche Begehungen durch Vertreter von verschiedenen Ministerien wurden, begleitet von Verhandlungen, in den folgenden Jahren vorgenommen.⁹

Die Düsseldorfer rannten in Berlin unter anderem deshalb keine offenen Türen ein, weil die Idee einer rein medizinischen Hochschule vielen als schädliche Trennung eines akademischen Zweigs von den anderen erschien und daher nicht den Vorstellungen von universitärer Ausbildung entsprach.¹⁰ Angesichts solcher Widerstände lag es durchaus im Bereich des Möglichen, dass die Akademie ihre Lehrbefugnis wieder verlor. Unterstützung

⁴ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 631: Ärztliches Vereinsblatt für Deutschland, 11.11.1905.

⁵ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1022.

⁶ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 986: Rundschreiben an den Lehrkörper der Akademie, 11.6.1919.

⁷ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 986: Rundschreiben an den Lehrkörper der Akademie, 22.7.1919.

⁸ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 986: Rundschreiben an den Lehrkörper der Akademie, 6.12.1920.

⁹ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1023 und 1024.

¹⁰ Vgl. Halling und Liebe (2007:178).

fand sie aber anscheinend unter anderem bei Prof. Dr. Eduard Dietrich, der an der Berliner Universität und in der Medizinalabteilung des Preußischen Kultusministeriums wirkte. Jedenfalls schrieb er 1920 an den Rektor als Dank für seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Akademie, dass er sie weiterhin „wie bisher nach Kräften“ unterstützen werde, angefangen damit, dass der hier erteilte Unterricht dem der Universitäten „im vollen Umfang und für immer gleich gestellt“¹¹ werde.

Die Verhandlungen zogen sich dennoch bis 1923 hin, als die Stadt Düsseldorf den so genannten Akademievertrag mit dem Staat Preußen abschloss. Die Akademie wurde damit in „Medizinische Akademie“ umbenannt, und sie erhielt gleichzeitig dauerhaft den Status einer Hochschule für den klinischen Studienabschnitt – wenngleich es noch lange dauern sollte, bis sie als vollwertige Hochschule Anerkennung fand. Der Weg zum Akademievertrag harrt noch einer Untersuchung anhand der Berliner Quellen, so dass nicht völlig klar ist, warum er letztlich überhaupt und zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen wurde. Möglicherweise ist dies jedoch erneut auf eine Spätfolge des Ersten Weltkriegs zurückzuführen, denn der Vertrag fällt mit der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen zusammen. Dadurch wurde die Stärkung von Institutionen im besetzten Gebiet zu einem reichsweiten Politikum, von dem die dort ansässigen Institutionen auch profitieren konnten, indem sie zügig aufgewertet wurden. Eine Spende des Reichskanzlers von 20 Millionen Mark zugunsten bedürftiger Studierender anlässlich des Abschlusses des Akademievertrags ist wohl in diesem Zusammenhang zu sehen, aber auch die ideelle Unterstützung, die die Reichsregierung über den Kommissar für die besetzten Gebiete einer Preußischen Hochschule, mit der sie formal nichts zu tun hatte, zuteil werden ließ. Der zur Eröffnungsfeier der nunmehrigen Medizinischen Akademie übermittelte Wunsch des Reichskanzlers Wilhelm Cuno, dass sie „den uebrigen rheinischen Hochschulen gleich eine pflanzstaette echter wissenschaft und ein mittelpunkt deutschen geisteslebens werden“¹² möge, verhiess jedenfalls auch Unterstützung im Bestreben, von den etablierten Hochschulen als gleichwertig anerkannt zu werden.

Die Studierenden

Die erste Studierendengeneration schrieb sich geschlossen am 7. Mai 1919 ein, so dass dieser Tag als Geburtstag der universitätsähnlichen neuen Akademie gelten kann.¹³ Es handelte sich um 54 Studierende, davon – soweit zu erkennen – 53 männliche und eine weibliche, nämlich Erna Schlossmann.¹⁴ Sie alle hatten zuvor wenigstens schon die vor-klinischen Teile des Medizinstudiums abgeschlossen, die meisten hatten aber auch bereits mehr oder weniger große Anteile des klinischen Studienabschnitts absolviert. Nur fünf von ihnen – soweit erkennbar; bei einigen fehlt die entsprechende Angabe – begannen 1919 ihr klinisches Studium, während für jeweils einen Studierenden das achte beziehungsweise

¹¹ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1115: Dietrich an Rektor, 13.10.1920. Ähnlich: Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1131: Dietrich an Kuratorium, 13.10.1920.

¹² Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1074: Telegramm des Kommissars des Reichskanzlers für Rhein und Ruhr, 8.6.1923.

¹³ Dazu und im Folgenden: Universitätsarchiv Düsseldorf 7/10, 2: Matrikelbuch 1919/20 (Kopie).

¹⁴ Probleme oder Diskussionen um ihre Zulassung zum Studium sind nicht belegt, sind aber angesichts der herausragenden Stellung ihres Vaters an der Akademie auch nicht zu erwarten. Zum Frauenstudium grundsätzlich vgl. Mazón (2003).

neunte klinische Semester begann. Mehrheitlich befanden sich die Studierenden jedoch im dritten und vierten klinischen Semester. Die Geburtsjahrgänge schwankten zwischen 1889 und 1896, so dass sich die Studierenden im Alter von 23 bis 30 Jahren befanden, mithin im Lebensalter vergleichsweise weit fortgeschritten waren. Das ist auf die Unterbrechung ihrer Studien durch den Krieg zurückzuführen. Nur vier Angehörige der ersten Studierendengeneration wohnten nicht in Düsseldorf, sondern anscheinend in Duisburg, Essen und Wesel.

Zu den Herkunftsfamilien der ersten Studierendengeneration ist keine eindeutige Aussage möglich, weil die Einträge zum „Stand der Eltern“ im Matrikelbuch¹⁵ vielfach nicht eindeutig sind. So findet sich des Öfteren der Eintrag „Rentner“, was keine Aussage zum vorherigen Beruf und zum finanziellen Hintergrund des Vaters ermöglicht, ebenso wenig der Eintrag „tot“ für einen verstorbenen Vater oder auch der Eintrag „Kaufmann“. Nachweisbar sind allerdings sieben Ärzte als Väter (also fast 13 Prozent) sowie weitere zehn bis zwölf Personen, die als Akademiker, Fabrik- oder Gutsbesitzer und so weiter einem bildungsmäßig oder finanziell bessergestellten Hintergrund entstammen (also circa 20 Prozent). Mindestens ein Drittel der Studierenden ist also eher gehobenen Verhältnissen zuzuordnen, was aber nicht ausschließt, dass fortgeschrittenes Lebensalter oder Kriegseinbußen wenigstens finanziell Schwierigkeiten erzeugten, das Studium regulär an einer dem Herkunftsort fernen Universität zu beenden.

Dies führt zu der Frage nach den Kosten des Studiums in Düsseldorf. An Gebühren wurden 1919 eingeführt: Eine Einschreibegebühr von 25 Mark sowie eine Semestergebühr von 20 Mark, zudem gestaffelte Kollegelder für den Besuch der einzelnen Veranstaltungen zwischen fünf und zehn Mark, in besonderen Fällen bis zu 30 Mark pro Wochenstunde. Hinzu kamen 7,50 Mark pro Semester für Versicherungen.¹⁶

Die Belastung, die sich aus diesen Gebühren ergab, ist natürlich relativ zum verfügbaren Einkommen der einzelnen Studierenden zu sehen. Einige von ihnen hatten jedoch Probleme, die benötigten Mittel aufzubringen. Im Sommer 1924 gerieten beispielsweise neun Studierende mit der Zahlung der Kollegelder in Rückstand, so dass ihnen vorläufig die Aushändigung der Praktikantenscheine verweigert wurde.¹⁷ Nach Angaben der Studierendenschaft waren in diesem Jahr von jedem Studierenden durchschnittlich 250 Mark an Gebühren zu entrichten, inklusive der Kollegelder für besuchte Lehrveranstaltungen.¹⁸ Diese Kosten – hinzuzurechnen waren die in Düsseldorf schon damals im Vergleich zu anderen Universitätsstädten höheren Lebenshaltungskosten – waren nach Aussage der Studierendenvertreter für einen Gutteil der Studierendenschaft (bis zu 35 Prozent) nicht ohne einen Gebührenerlass tragbar. Die Mittel für einen solchen Erlass waren jedoch rückläufig, was das zitierte Protestschreiben hervorrief. Die Frage studentischer Wohnungsnot – bis heute ein wichtiges Thema der Düsseldorfer Universitätsgeschichte – trat schon in den

¹⁵ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 7/10, 2. Die dazu gehörenden Studierendenakten sind im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen.

¹⁶ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1123: Beschluss des Verwaltungsausschusses, 2.5.1919 und 23.5.1919.

¹⁷ Vgl. Namensliste in Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1025.

¹⁸ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1064: Studentenschaft an Preußisches Kultusministerium, 29.11.1924.

1920er Jahren auf. 1925 sah sich deshalb der Rektor veranlasst, den Bau von Studierendenwohnungen „in Form eines Hotel garnis“¹⁹ zu beantragen.

Für Studierende, die sowohl gute Leistungen brachten als auch in wirtschaftliche Not geraten waren, gab es Mittel eines Akademie- oder Hilfsfonds und einer Stiftung. Der Fonds wurde unter anderem gespeist durch Abzüge vom Kolleggeld beziehungsweise Spenden der Professoren und von einer „Festgabe“²⁰ des Reichskanzlers zum Abschluss des Akademievertrags 1923 in Höhe von 20 Millionen Mark, geriet jedoch gleich in den Sog der Inflation von 1923 und reichte auch deshalb nicht dazu aus, großflächig Studierende zu fördern. Die Stiftung warf 1927 nur noch Zinsen in Höhe von 65 Mark pro Semester ab, was noch nicht einmal für die Bestreitung der Kolleggelder eines Studierenden ausreichte.²¹ Aus den fünf Bewerbern um dieses Kleinststipendium wurden im April 1927 durch die Gratuiten-Kommission zwei Stipendiaten ausgewählt, und zwar die beiden Bewerber, die aus Düsseldorf kamen. Auch den anderen wurde jedoch eine Unterstützung in Höhe von 30 Mark zugesagt, nämlich aus dem Akademie-Hilfsfonds.²² Dieser Hilfsfonds, dem weiterhin regelmäßige Zuwendungen insbesondere aus der Professorenschaft zufließen, konnte zwar größere Summen aufbringen, jedoch reichte auch er gemeinsam mit städtischen und staatlichen Unterstützungsmitteln nur für Teil-Gebührenerlasse in Einzelfällen, für Nachlässe beim Verpflegungsgeld sowie zur Linderung besonders großer wirtschaftlicher Not.²³ 1926 wurde allerdings ein relativer Anstieg der Unterstützungsbedürftigen verzeichnet, der die verfügbaren Mittel schnell zur Neige gehen ließ.²⁴ In der Korrespondenz der Akademieverwaltung finden sich zudem zahlreiche Nachweise für von Studierenden gestellte Darlehensanträge bei der Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft e.V. Voraussetzung für ein solches Darlehen waren neben einer Bürgschaft aus dem Kreise der Familie auch „Fleißzeugnisse“, die von den Lehrenden der Akademie ausgestellt wurden.²⁵

Eine Liste derjenigen Studierenden, die im Sommersemester 1927 einen Antrag auf Ermäßigung der Verpflegungskosten in der Mensa gestellt hatten, wirft zugleich ein Schlaglicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse wie auf die Elternhäuser der Studierenden, denn hier wurde auch der Beruf des Vaters verzeichnet.²⁶ Insgesamt stellten 35 von 65 Studierenden einen solchen Antrag, mithin mehr als 50 Prozent. Darunter befanden sich vier der insgesamt sechs eingeschriebenen Frauen – bei diesen ist also vergleichsweise eine schlechtere wirtschaftliche Lage als bei den Männern zu vermuten, wenngleich dieser Befund auch auf eine statistische Verzerrung aufgrund der geringen Gesamtzahl zurückzuführen sein könnte. Die Väter der vier bedürftigen Frauen waren „Konnector“, Versiche-

¹⁹ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1064: Rektor an Oberbürgermeister, 3.2.1925. Siehe auch Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1119.

²⁰ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1074: Telegramm des Kommissars des Reichskanzlers für Rhein und Ruhr, 8.6.1923. Unterlagen zur Fondsverwaltung ebenda.

²¹ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1088: Ausschreibung der Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Studierender, 14.10.1927.

²² Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1090: Sitzung der Gratuiten-Kommission am 24. Mai 1927.

²³ Vgl. verschiedene Unterlagen in Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1088 und 1090–1091.

²⁴ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1090: Rektor an Kuratorium, 6.12.1926.

²⁵ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1088: diverse Schreiben der Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft e.V.

²⁶ Die Liste findet sich in Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1090.

rungsinspektor, Konditor und Bierverleger. Es handelte sich also nicht um Töchter aus sozial gehobenem Elternhaus, sondern um Bildungsaufsteigerinnen im Vergleich zur Elterngeneration. Ähnliches gilt für die auf der Liste verzeichneten Studierenden insgesamt: Nur sechs Väter waren Ärzte, hinzu kommen ein Pastor, ein Architekt, ein Lehrer und ein Staatsminister a.D., die sicher einer bildungsbürgerlichen Schicht zugeordnet werden können, also insgesamt zehn Elternhäuser. Bei den Übrigen ist zum Teil nicht ohne Weiteres zu ermitteln, welche soziale Stellung der Vater wohl innehatte und welchen Bildungsgang er genossen hatte. Das trifft zum Beispiel für die sieben verzeichneten Kaufleute zu. Insgesamt deutet aber die Liste darauf hin, dass wenigstens ein großer Teil der Studierenden der Akademie Mitte der 1920er Jahre aus Elternhäusern stammte, die nicht im akademischen Bildungsbürgertum anzusiedeln sind – und die zu über 50 Prozent wirtschaftlich nicht in der Lage waren, das Studium ihres Kindes voll zu finanzieren (was in der Post-Inflationszeit auch auf ehemals sehr gut gestellte Elternhäuser zutreffen konnte).²⁷

Studierendenzahl

Tabelle 1 gibt über die Entwicklung der Studierendenzahlen in den ersten zehn Jahren des klinischen Unterrichts Auskunft.

Semester	Gesamtzahl ordentliche Studierende	davon Frauen	davon Ausländer (in- klusive so genannter „Auslandsdeut- scher“)	Gasthörer
WS 1921/1922	155	21	k. A.	k. A.
SS 1922	104	8	k. A.	k. A.
WS 1922/1923	126	13	k. A.	4
SS 1923	70	7	k. A.	2
WS 1923/1924	80	8	k. A.	k. A.
SS 1924	54	6	k. A.	k. A.
WS 1924/1925	61	8	k. A.	k. A.
SS 1925	51	6	k. A.	1
WS 1925/1926	62	3	4	2
SS 1926	53	8	5	k. A.
WS 1926/1927	74	11	0	2
SS 1927	65	6	k. A.	k. A.
WS 1927/1928	90	13	k. A.	k. A.
SS 1928	119	17	k. A.	k. A.
WS 1928/1929	201	30	k. A.	2

Tab. 1: Entwicklung der Studierendenzahlen an der Medizinischen Akademie Düsseldorf vom Wintersemester 1921/1922 bis zum Wintersemester 1928/1929. Angaben nach verschiedenen Aufstellungen in Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1064 und 1070. Da hier die Statistik nicht einheitlich geführt wurde und an einigen Listen Streichungen unklarer Funktion durchgeführt wurden, sind leichte Abweichungen von der Realität möglich (WS = Wintersemester; SS = Sommersemester; k. A. = keine Angabe)

²⁷ Im Wintersemester 1926/1927 waren es 40 von 74, im Sommersemester 1926 35 von 53; vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1090–1091.

Staatsexamina wurden wie folgt abgelegt: 45 (1923), 48 (1924), 27 (1925), 40 (1926), 40 (1927), 24 (1928), 52 (1929).²⁸

Der Anstieg der Studierendenzahl war seit dem Sommersemester 1924 mit einem deutlichen relativen und absoluten Ansteigen der Zahl auswärtiger Studierender verbunden. Standen 1924 noch 32 einheimische Studierende gegen 22 auswärtige, so änderte sich dieses Verhältnis mit Schwankungen bis zum Sommersemester 1928 in 29:90 zugunsten der Auswärtigen.²⁹ Der Einzugsbereich der Akademie vergrößerte sich also, was aber auch Probleme hinsichtlich der Kapazität der Ausbildungseinrichtungen aufwarf. Im Prinzip sollte die Studierendenzahl klein gehalten werden, da eine „Individualbehandlung des einzelnen Studenten“³⁰ angestrebt wurde – so jedenfalls der Rektor von 1929 mit Sorge hinsichtlich der wachsenden Studierendenzahl. Auf der anderen Seite wurde der Anstieg der Studierendenschaft auch als Erfolg gesehen, so dass sich hier eine ambivalente Haltung findet.³¹ Auf eine allzu große Zahl von Studierenden waren Krankenanstalten und Akademie jedoch schon rein räumlich nicht eingerichtet. Die Hörsäle der Chirurgie und der Medizinischen Klinik wurden 1928 aus den Reihen der Studierendenschaft als zu klein bezeichnet, ebenso der Aufenthaltsraum und der Speiseraum für Studierende.³²

Vorbild und Wegweiser

Bereits während der Planungsphase der Medizinischen Akademie regte sich aus verschiedenen Teilen des Landes Interesse an dem vertretenen Konzept. Dies belegen Anfragen an die Stadt Düsseldorf aus verschiedenen Phasen der Akademiegründung. So gab es bereits in den Jahren 1912 und 1913 Anfragen aus den Städten Posen, Magdeburg und Danzig.³³ Unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg setzen sich die Anfragen bereits Mitte 1918 fort.³⁴ In den Anfragen ging es hauptsächlich um organisatorische und haushaltstechnische Belange, die von Interesse waren für die ebenfalls an der Gründung einer Medizinischen Akademie interessierten Städte. Derartige Anfragen sind vor allem zu verstehen im Zusammenhang mit den Problemen und Widerständen, mit denen die Düsseldorfer Gründer zu kämpfen hatten. Dies waren nicht nur administrative Hürden, sondern auch kritische Stimmen aus der Öffentlichkeit, wie etwa in Zeitungsberichten oder durch Mitteilungen aus der Ärzteschaft.

²⁸ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1109: Die Medizinische Akademie in Düsseldorf, ihre Entwicklung und kulturellen Aufgaben, 1929.

²⁹ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1070: Statistik, die Studierenden der Medizinischen Akademie betreffend. Es ist nicht ganz klar, woran genau in dieser Statistik der Unterschied zwischen Einheimischen und Auswärtigen festgemacht wurde. Da Ausländer nicht in so hoher Zahl in Düsseldorf studierten, muss es sich um Personen gehandelt haben, die nicht aus Düsseldorf und Umgebung stammten.

³⁰ Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1097: Rektor an Sanitätsrat v. Francke (Danzig), 27.9.1929 (Abschrift).

³¹ Siehe z. B. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1114.

³² Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 1070: Studentenschaft an Rektor, 11.8.1928.

³³ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 384: Magistrat der Residenzstadt Posen an die Städtische Verwaltung Düsseldorf, 18.6.1912. Der Magistrat der Stadt Magdeburg an den Magistrat der Stadt Düsseldorf, 16.8.1913. Der Oberbürgermeister der Stadt Danzig an den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, 31.5.1913.

³⁴ Vgl. Universitätsarchiv Düsseldorf 1/2, 384: Der Magistrat der Stadt Magdeburg an den Magistrat der Stadt Düsseldorf, 5.8.1918. Der Magistrat der Stadt Stettin an den Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, 10.9.1918.

Dass sich das „Düsseldorfer Modell“ letztlich durchsetzte und die Medizinische Akademie Düsseldorf sich etablieren konnte und schließlich nach der Erlangung des Promotionsrechts und dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg vom Land Nordrhein-Westfalen in Trägerschaft genommen wurde, beweist die Fortschrittlichkeit der Idee der Medizinischen Akademie. Sie blieb nicht Noteinrichtung, sondern entwickelte sich zu einer weit über die Grenzen des Landes anerkannten Institution, die Vorbild war und Generationen engagierter und hochqualifizierter Mediziner hervorbrachte. Die heutige Universität Düsseldorf, die aus der Medizinischen Akademie hervorging, profitiert noch heute von Engagement und Willensstärke der damals Beteiligten, die ihre visionäre Idee durchsetzen und damit eine anerkannte Ausbildungsstätte für Mediziner rechts des Rheins schaffen konnten – und vielleicht auch von einer besonderen politischen Situation, die der Kriegsausgang 1918/1919 geschaffen hatte.

Literatur

- HALLING, Thorsten und Moritz LIEBE (2007). „Lehre – Studium, Aus-, Fort- und Weiterbildung. Akademie und Klinik als (akademisches) Ausbildungszentrum – Studierendenalltag“, in: Thorsten HALLING und Jörg VÖGELE (Hrsg.). *100 Jahre Hochschulmedizin in Düsseldorf 1907–2007*. Düsseldorf, 175–213.
- MAZÓN, Patricia M. (2003). *Gender and the Modern Research University. The Admission of Women to German Higher Education, 1865–1914*. Stanford.
- SCHADEWALDT, Hans (1973). „Die Anfänge des klinischen Unterrichts 1919 bis 1923“, in: Hans SCHADEWALDT (Hrsg.). *50 Jahre. Von der Medizinischen Akademie zur Universität Düsseldorf 1923–1973*. Berlin, 60–71.

ISBN 978-3-940671-33-2



9 783940 671332